



klassische Musik – politische Aktion

Aufspielen statt Abschieben – Music for free Movement

Konzert-Aktion 2013 zur Unterstützung der Forderungen des
Internationalen Flüchtlingstribunals gegen die Bundesrepublik Deutschland

- Musik: Texte und Kommentare -

Kantate Nr. 39

(J. S. Bach)

1 – Chor:

*Seht – Vertriebene sind hier, sie fliehen aus dem Elend zu uns,
doch es gibt nur Lager für sie, menschenunwürdiges Leben.
Die Flucht gilt hier wie ein Verbrechen, wie Strafgefangene leben sie bei uns.
Wie viel Lebensfreude wird zerstört, wer wagt es, Menschenschicksal zu spielen
und Menschen die Zukunft zu rauben?
Wer kommt, will die Hände rühren, das ist doch klar.
Da gibt es Phantasie im Überfluss.
Wir fordern Bewegungsfreiheit für alle Menschen, ja, die brauchen doch alle.
Weigern wir uns doch, auf Kosten anderer zu leben, Kolonialismus ade!
Wir wollen Gerechtigkeit globalisieren.
Doch dafür müssen wir streiten, und wer wird uns begleiten,
wer kennt in dem Kampfe die Regeln am besten?
Ja, das sind die aus allen Ländern, die so lang im Kampfe schon stehen.*

Originaltext:

*Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so in Elend sind, führe ins Haus. So du einen nackt
siehst,
so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Alsdenn wird dein Licht herfürbrechen
wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor
dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.
Texterklärung: entzeuchen = entziehen, Fleisch = Mensch. „Entziehe dich nicht von deinem
Fleisch“ heißt also: die andern sind wie dein Fleisch und Blut.*

Dazu schreibt Albert Schweitzer (J. S. Bach, ¹³1937, S. 712 f): „Die eigentümlich schwebende und wankende Begleitung im ersten Teil des Chores ... stellt den Zug der Armen und Elenden dar, die man dem Worte der Bibel zufolge stützend und führend zum Hause geleitet; der zweite Teil hat mit diesem Motiv nichts mehr zu tun, sondern ist als Lob- und Preisgesang gehalten.“

Kriegsfibel

(Hanns Eisler/ Bert Brecht):

*Seht unsre Söhne, taub und blutbefleckt vom eingefrorenen Tank hier losgeschnallt!
Ach, selbst der Wolf braucht, der die Zähne bleckt, ein Schlupfloch! Wärmt sie, es ist ihnen kalt!
Noch bin ich eine Stadt, doch nicht mehr lange. Fünfzig Geschlechter haben mich bewohnt.
Wenn ich die Todesvögel jetzt empfangen: In tausend Jahr erbaut, verheert in einem Mond.
Es war die Zeit des Unten und des Oben, als auch die Luft erobert war.
Und drum verkroch viel Volk, als einige sich erhoben, sich untern Boden und kamen dennoch um.
Such nicht mehr, Frau: Du wirst sie nicht mehr finden! Doch auch das Schicksal, Frau,
beschuldige nicht! Die dunklen Mächte, Frau, die dich da schinden, sie haben Name, Anschrift und
Gesicht.
Das sind sechs Mörder. Nun geht nicht davon und nickt nicht lässig murmelnd ein: „Ganz recht“.
Sie zu entlarven, kostete uns nun an fünfzig Städte schon und ein Geschlecht.
Ihr Brüder, hier im fernen Kaukasus liegt nun ich schwäbischer Bauernsohn begraben,
gefällt durch eines russischen Bauern Schuss. Besiegt ward ich vor Jahr und Tag in Schwaben.
Wir hörten auf der Schulbank, dass dort oben ein Rächer allen Unrechts wohnt,
und trafen den Tod, als wir zum Töten uns erhoben. Die uns hinaufgeschickt, müsst ihr bestrafen.
Nicht Städte mehr. Nicht See. Nicht Sterne funkeln. Und keine Frau und niemals einen Sohn.
Und nicht den heitern Himmel, noch den dunkeln. Nicht über Japan, noch auch Oregon.
Seht diese Hüte von Besiegten! Und nicht als man sie vom Kopf uns schlug zuletzt.
war unsrer bitteren Niederlage Stund. Sie war, als wir sie folgsam aufgesetzt.
Ihr in den Tanks und Bombern, große Krieger, die ihr in Algier schwitzt, in Lappland friert,
aus hundert Schlachten kommend als die Sieger. Wir sind's, die ihr besiegt habt. Triumphiert!
Ich hör die Herrn in Downingstreet noch schelten: weil ihr's gelitten, trüget ihr die Schuld.
Wie dem nun sei: die Herren schelten selten der Völker unerklärliche Geduld.*

Brechts Sprache nimmt angesichts des Grauens im Krieg zu archaischen, fast feierlichen Formen ihre Zuflucht. Zweimal ist davon die Rede, dass die Niederlage lange vor dem Krieg beginnt: im Augenblick, wo ein Mensch sich gehorsam dem Militär unterwirft. Die Musik auf die Strophe „Es war die Zeit des Unten und des Oben“ (Nr.3) steht im 2/4-Takt. Die Melodie geht in abwärtsgerichteten, quasi chromatischen Skalen völlig über die Betonungen des Metrums hinweg. Eine Verletzung des Metrums, deren Absicht noch zu deuten wäre.

Die Texte von Bert Brecht sind von Fotos aus dem 2. Weltkrieg angeregt. Wir konfrontieren sie mit Bildern aus der Gegenwart, um ihre Aktualität zu zeigen. Die Illustrationen aus der Jetztzeit stehen aber auch in einem (möglicherweise sogar Heiterkeit hervorrufenden) Spannungsverhältnis zu den Texten, sie sollen ihre Aussage nicht bloß in einem anderen Medium wiederholen. Wir haben auf allzu schockierende Bilder verzichtet, die Illustrationen sollen sich nicht zu sehr in den Vordergrund drängen. Sie sind ein neues künstlerisches Element, vergleichbar den Scherenschnitten, die auf Anregung von Jan Caspers entstanden.

Lied über den Frieden

(Hanns Eisler/ Ernst Fischer)

*Der Blitz schlägt ein, und der Regen fällt, und der Wind hat die Wolke gebracht,
doch den Krieg trägt nicht der Wind in die Welt, den Krieg haben Menschen gemacht.
Es dampft die Erde im Frühlingsrausch, und der Himmel wird hoch und still,
doch der Friede grünt nicht wie das Gras und der Strauch, er blüht, wenn der Mensch es will.*

Refr.

Völker, ihr selbst seid das Schicksal der Welt, eurer Kraft werdet eingedenk.

Der Krieg ist kein Gesetz der Natur, und der Friede ist kein Geschenk.

Es gilt den Krieg zu schlagen, den Frieden gilt es zu wagen, den Mördern gilt es jetzt zu sagen:

Nein, nein, nein! Wir bleiben gewaltfrei dabei, trotz ihrer Polizei.

Und wenige sind's, die haben den Stahl, und es lohnt sich für sie nicht der Pflug,

Und den wenigen wird die Erde zu schmal, und nichts ist ihnen genug.

Sie zählen die Menschen, sie zählen das Geld, und Krieg ist die letzte Bilanz.

Die wenigen sind zuviel auf der Welt, macht Schluss mit dem Totentanz!

Refr.

Mutter, es geht um dein eigen Kind, wehr dich und lass es nicht zu,

und ob wir Millionen mächtiger sind als der Krieg, das entscheidest du.

Und das ist jedermanns großer Entscheid, und sagen wir alle: Nein!

Dann wird der Krieg die Vergangenheit und der Frieden die Zukunft sein.

Refr.

Das Lied aus dem Jahre 1949 ist heute wieder von erstaunlicher Aktualität. Es gibt auch Bezüge zum Text von Wolfgang Borchert, „Sag nein!“, der die grässlichen Folgen ausmalt, die zu erwarten sind, wenn dieses Nein ausbleibt. Die Melodien sind schlicht, geradezu schlagermäßig, und wären ohne die Begleitung durch das Orchester reiner Kitsch; erst das Orchester bringt Herbheit und Ironie ins Spiel. „Der Friede ist kein Geschenk“ endet auf einem tiefen Ton, den man überhaupt nicht erwartet; es ist eben kein bequemes Geschenk. Den 1. Refrain mit den Worten „Dann wird der Krieg nicht sein“ beendet das Orchester mit einem Trugschluss (!), der auf die Bedrohung durch die „wenigen“ hinweist, „für die sich der Pflug nicht lohnt“.

Zu Zeiten der DDR wurde Eislers „Friedenslied“ in Schulchören viel gesungen, für manche, die in der DDR aufgewachsen sind, ist es daher mit negativen Gefühlen assoziiert. Die kamen aus der Heuchelei des Systems, das dem kapitalistischen Westen alle bösen Absichten zuschrieb, aber meinte die moralische Autorität zu haben, selbst militärisch aktiv sein zu dürfen. Am Ende des Refrains hieß es daher ursprünglich: „Das Leben lassen wir nicht. Dem Hetzer die Faust ins Gesicht!“

Siyanibingelela

(Begrüßungslied aus Südafrika. Sprache: Zulu)

1. *Wir begrüßen euch!*
2. *Wir grüßen euch alle, die vor uns sitzen.*
3. *Wir sehen die, die schweigen.*
4. *Wir tanzen für euch in unseren bunten Schuhen.*

Musha Bangilo

(Kanon)

Zeig mir, wer mich führen wird. Wenn ich hungrig und in Not bin, wende ich mich an ihn. Die Seele meiner Mutter, die Seele meines Vaters frage ich, wer wird mich führen? Ich bin allein in Sorgen.

Kaana kameme

(Namibia)

Eine Mutter weist ihre Tochter an, sich während ihrer Abwesenheit um das Haus zu kümmern.

Mungu Akipena

(Abschiedslied aus Tansania. Sprache: Suaheli)

*So Gott will, werden wir uns wiedersehen, Freund,
So Gott will, werden wir uns wiedersehen.
Auf Wiedersehen, Bruder, auf Wiedersehen, ihr alle.
Heute verabschieden wir uns, und Friede sei mit euch.
Wohin wir gehen, wohin wir auch alle gehen,
heute verabschieden wir uns, und Friede sei mit euch.*

Was ist der Mensch

(Anne Tübinger / Bert Brecht)

*Was ist der Mensch/ ohne einen Pass? Der edelste Teil von einem Menschen ist der Pass!
Wenn er gut ist!*
(gesprochen:) *Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustande wie ein Mensch. ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.*

Psalmlied

(Heinrich Schütz)

Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt ein Madrigal, das so etwas wie die "Lebenslaute-Hymne" geworden ist, weil es bei jeder Aktion erklingt: "Wie nun, ihr Herren, seid ihr stumm, / dass ihr kein Recht könnt sprechen" von Heinrich Schütz. Die ersten Worte sind eine Psalmübersetzung, der Rest ist völlig frei gedichtet, und beides ist eine zornige Anklage gegen die Herrschenden, ganz im Sinne der Bauernaufstände, wo es hieß: "Die Herren machen das selber, dass der Arme Mann ihnen feynd wird."

Clandestino

Manu Chao

(Refr.)

Solo voy con mi pena,
sola va mi condena,
correr es mi destino
para burlar la ley.
Perdido en el Corazon de la grande Babylon
Me dicen el clandestino
por no llevar papel.

Pa(ra) una ciudad del norte yo me fui a
trabajar,
mi vida la dejé entre Ceuta y Gibraltar.
Soy una raya en el mar,
fantasma en la ciudad,
mi vida va prohibida, dice la autoridad

Refr.

Solo voy con mi pena,
sola va mi condena,
correr es mi destino
para burlar la ley.
Perdido en el Corazon de la grande Babylon
Me dicen el clandestino,
yo soy el quiebra ley.

Mano negra clandestino, Peruano clandestino,
Africano clandestino, Marijuana ilegal.

Refr.

Argelino clandestino, Nigeriano clandestino,
Boliviano clandestino, Mano Negra ilegal.

(Refr.)

Allein bin ich mit meinem Leid,
allein meine Strafe erwartet mich,
zu laufen ist mein Schicksal,
um dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen,
verloren im Herzen des großen Babylon.
Sie nennen mich den Heimlichen,
weil ich keine Papier habe.

In eine Stadt im Norden ging ich, um zu
arbeiten,
mein Leben ließ ich zwischen Ceuta und
Gibraltar.
Ich bin ein Strich auf dem Meer,
ein Gespenst in der Stadt,
mein Leben ist verboten, sagt die Behörde.

Refr.

Allein bin ich mit meinem Leid,
allein meine Strafe erwartet mich,
zu laufen ist mein Schicksal,
um dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen,
verloren im Herzen des großen Babylon.
Sie nennen mich den Heimlichen,
ich bin der Gesetzesbrecher.

Heimliche schwarze Hand, heimlicher
Peruaner, heimlicher Afrikaner, illegales
Marijuana.

Refr.....

Heimlicher Algerier, heimlicher Nigerianer,
heimlicher Bolivianer, illegale schwarze
Hand.